



Ein Kinderrecht auf Schrammen

Risiken zulassen und fürs Leben lernen

Die Bilder von Michel aus Lönneberga oder Pippi Langstrumpf sind vielen im Gedächtnis geblieben. Das Motto „lebe wild und gefährlich“ schien zum festen Bestandteil der (Dreh-)Bücher zu gehören und, wenn auch in abgemilderter Form, zum Alltag vieler Leserinnen und Leser. Davon sind wir heute sehr weit entfernt - leider!

Risiko und Gefahr

Der Risikobegriff ist heute fast ausschließlich negativ belegt. Wenn zum Beispiel über „das Risiko der Finanzmärkte“ oder das „atomare Risiko“ gesprochen wird, dann ist dies nicht positiv gemeint - zu Recht. Aber vor allem wenn es um Kinder geht, ist der Risikobegriff zu einem roten Tuch geworden. Zuerst einmal sollte man zwischen den Begriffen Gefahr und Risiko unterscheiden. Denn hier steckt die Bedeutung im Detail: Eine Gefahr ist dann gegeben, wenn etwas von außen kommt und nicht zu beeinflussen ist bzw. auch vorher nicht absehbar war. Ein Risiko dagegen ist ein aktiver Vorgang, bei dem die agierende Person abwägt und eine Entscheidung für oder wider die riskante Auseinander-

setzung trifft. Eine Gefahr wäre zum Beispiel, wenn ein Kind auf ein durchgerostetes Klettergerüst steigt, dies aber nicht zu erkennen war und bei der Nutzung zusammenbricht. Ein Risiko wäre gegeben, wenn ein Kind sich aktiv entscheidet von einem Klettergerüst zu springen und sich vorher schon mit dem Sprung und der Höhe auseinandergesetzt hat.

Kinder suchen in bestimmten Entwicklungsabschnitten nach genau diesen Auseinandersetzungen. Allen Sanderster von der Universität Trondheim hat 2007 in einer groß angelegten Forschung sechs unterschiedliche Felder beobachtet: Uneingeschränkt an erster Stelle steht da alles was mit großer Höhe zu tun hat. Also Klettern, Springen, Schwingen, Hängen Balancieren u.a. Aber auch hohe Geschwindigkeiten, wildes Toben und Raufen gehörten zu den Favoriten in der unvollständigen Aufzählung. Wer mit Kindern arbeitet, wird diese Ergebnisse wahrscheinlich nicht überraschend finden. Die strahlenden Gesichter der Kinder verraten hier oft mehr als alle Worte.

Die gesellschaftliche Realität

Wie aber wachsen unsere Kinder heute auf, wie ist ihr Alltag? Rational betrachtet ist wohl noch keine Generation sicherer aufgewachsen. Viele Krankheiten sind heute erforscht, die Medizin auf einem sehr guten Stand und damit ist die Kindersterblichkeit in Deutschland auf einem historisch niedrigen Stand (Unicef 2018). Aber auch bei dem Thema tödliche Verkehrsunfälle von Kindern wurde 2017 die niedrigste Zahl seit 1953 erreicht. nach 2167 tödlichen Unfällen im Jahr 1970 gab es im vergangenen Jahr (2017) nur 61 tödliche Unfälle von Kindern im Straßenverkehr - 61 sind natürlich 61 zu viel. Aber 2106 Unfälle weniger! Die Beispiele würden sich in fast allen Lebensbereichen fortführen lassen, sogar für den Bereich der Kindesentführungen.

Die Wahrnehmung ist natürlich eine andere. Da wird der Alltag schnell zur Gefahrenzone erklärt: Der Schulweg darf nicht allein begangen werden und schon gar nicht zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Die Erkundung des Nahraums, also der Nachbarschaft, wird

unterbunden, lieber wird der Spielplatz in den Garten geholt. Viele Trampoline und Bäderecken zeugen davon. Bäume dürfen nicht beklettert werden, das Eis im Winter nicht betreten, der Wald ist sowieso per se gefährlich. Einschlägige Medien befeuern diese Paranoia noch durch eine reißerische Berichterstattung.

Begleitet von Normen, Sicherheitsapellen und technologischen Innovationen wird unser eigener und der Alltag unserer Kinder immer mehr zu einem „gefährlosen“ Leben erklärt. Wenn unsere Kinder aber keine Risikokompetenz erlernen, werden sie später auch keine Risiken abwägen können. Und ist nicht gerade die junge Generation die, welche gesellschaftlich gesehen, in einer ganz großen Unsicherheit aufwächst (Zukunft, Politik, Umwelt, eigene Perspektiven)? Der Umgang mit Risiko könnte, besser noch sollte, somit eine Kernkompetenz im Aufwachsen von jungen Menschen werden.

Aber nicht nur diese Auseinandersetzung fehlt unseren Kindern. Denn damit einhergehend fehlt heute genauso der Bezug zur Natur. Richard Louv, ein amerikanischer Schriftsteller, geht so weit und attestiert einem Großteil der Kinder ein „Natur-Defizit Syndrom“. Ebenso fehlt die bloße Bewegung. Unsere Welt befindet sich in einem globalen Zustand von noch nie erreichter Mobilität. Der Aktionsradius unserer Kinder hingegen wird immer weiter eingeschränkt. Eine Untersuchung der Deutschen Versicherungswirtschaft musste schon 2008 feststellen, dass Schulkinder das Fahrradfahren verlernen (GDV 2009).

Wichtige Psychomotorische Fähigkeiten sind oft nicht mehr in dem Maße ausgebildet wie erforderlich. In einer Zusammenführung komplexer Bewegungsabläufe wie z.B. beim Radfahren kann sich dies dann nachteilig auswirken. Diese Passivität hat natürlich wieder Auswirkungen auf unseren Körper. Wer sich nicht bewegt, neigt auch schneller zur Gewichtszunahme.

War früher alles besser?

Ganz sicher nicht! Und die Unfallzahlen aus den 1970er-Jahren möchte niemand wieder zurückhaben. Aber wer kann sich heute noch vorstellen, dass Kinder größere Strecken zu Fuß gehen und Klassen auf Wandertagen die Umwelt erkunden? Und wer wäre dabei und würde die Verantwortung übernehmen? Gar nicht zu denken ist an Fahrradtouren in der Gemeinschaft. Sind Schulwege wirklich nicht zu Fuß zu erreichen? Muss man Rumtoben und Raufen wirklich immer unterbinden?

Wir sollten ein Kinderrecht auf Schrammen und blaue Flecke akzeptieren. Die Versicherungsverbände (GUV) sowie die Europäische Union haben dies schon getan. So heißt es in einem Vorwort zur EU Norm für Spielplätze „Das Spielangebot sollte darauf abzielen, die Balance zu halten zwischen Notwendigkeit, Risiko anzubieten, und der Notwendigkeit, das Kind vor schweren Verletzungen zu schützen“ und weiter heißt es dort: Kinder müssen lernen, „...mit Risiken fertigzuwerden, und das kann auch zu Prellungen, Quetschungen und sogar gelegentlich zu gebrochenen Gliedmaßen führen.“ Nun stellen sie sich solche Aussagen im Kontext von Schulen und pädagogischen Einrichtungen vor. Der Einspruch und die Empörungen wären vorprogrammiert.

Was können wir tun?

Risiko zuzulassen bedeutet zuerst einmal, selber ein Risiko einzugehen und sich einer vagen Situation zu stellen. Als Eltern und Pädagogen müssen wir also Widersprüche und Zweifel ertragen. Eine hundertprozentige Sicherheit kann es nicht geben. Wir sollten uns dieser Möglichkeitsräume immer wieder bewusst werden. Dabei muss man gar nicht an spektakuläre Aktionen denken. Klettern in Bäumen ermöglichen, Kinder springen und toben lassen, Alltagswege nicht durch Fahrdienste abnehmen, je nach Alter der Kinder immer wieder elternfreie Zonen und Zeiten schaffen, Kinder auch mal bei Schmuddelwetter nach

draußen schicken, sich zusammen an kleinen Dingen in der Natur erfreuen, Zeit zusammen und draußen verbringen, auf eine Fernreise verzichten und den Urlaub vor der Haustür beginnen. Waldkindergärten, Angebote von Umwelt- und Naturverbänden, erlebnispädagogische Angebote, spezifische Schulprojektwochen u.a. nehmen diese Themen auf und sind wichtige Hilfen auf einem Weg zu einem normalisierten Risikoverständnis. Die ideale Vorstellung, aber auch eine Utopie, ist natürlich, dass wir auf solche Maßnahmen verzichten können. Risiko, Bewegung und Natur würden (wieder) ganz normal zu uns und unserem Leben bzw. dem Leben unserer Kinder gehören. Aber vorerst genügt der erste eigene Schritt. Bekanntlich beginnt jede Reise mit genau diesem.

Und bis dieses Ideal Alltag geworden ist, werden wir weiterhin erlebnispädagogische Klassen- und Gruppenfahrten für Kinder und Jugendliche anbieten und diese Lernschritte initiieren. Erlebnistage sind ein Angebot der Gesellschaft zur Förderung der Erlebnispädagogik e.V. Als gemeinnütziger Verein sind wir an vier Standorten in Deutschland aktiv. Seit über 30 Jahren begeistern wir jährlich ca. 30.000 junge Menschen. Seit fast 20 Jahren auch in Mecklenburg-Vorpommern. Unsere Einrichtung am Schweriner See liegt im idyllischen Ort Wiligrad und wir freuen uns, auch für Sie Lernräume zu eröffnen!

Der Autor Holger Seidel ist Geschäftsführer der Erlebnistage, Gesellschaft zur Förderung der Erlebnispädagogik e.V.

Weitere Informationen unter
■ www.erlebnistage.de

Quellen: www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/2017/kindersterblichkeit-weltweit-unicef/151902 (aufgerufen am 03.09.2018)
www.unicef.de/informieren/aktuelles/presse/2017/kindersterblichkeit-weltweit-unicef/151902 (aufgerufen am 03.09.2018)

SOS - Hilferuf für Kinderschutz

10 Jahre Kinderschutz-Hotline Mecklenburg-Vorpommern



muss“, schildert sie ein Beispiel.

Es gebe eine Vielzahl solcher Schicksale. Aufmerksame Nachbarn oder Bekannte seien oft die einzige Chance für diese Kinder.

In diesem Jahr feierte die Hotline ihr zehnjähriges Jubiläum. Rund um die Uhr können besorgte Bürgerinnen und Bürger aus Mecklenburg-Vorpommern anrufen, wenn sie eine Kindeswohlgefährdung in ihrem Umfeld befürchten. Erfahrene sozialpädagogische Fachkräfte der ASB Kinder- und Jugendhilfe sprechen mit den Anrufenden. Sie dokumentieren die Informationen in einem Fragebo-

gen und übermitteln sie an die zuständigen Jugendämter des Landes.

Dr. Andrea Rittiger, Geschäftsführerin der ASB Kinder- und Jugendhilfe, beschreibt das so: „Unsere Fachkräfte an der Hotline ersetzen nicht die Arbeit von Polizei und Jugendamt. Ihre Aufgabe ist es, professionell und zuverlässig auf Hinweise über mögliche Gefährdungen von Kindern zu reagieren und diese an die richtigen Stellen weiterzuleiten.“

Die Problemlagen der Anrufer sind vielfältig. Laut Statistik des Landesamtes für Gesundheit und Soziales (LAGuS) reichen sie beispielsweise von Zeugnisproblemen, vernachlässigten Haushalten, Unterversorgung und Aufsichtsverletzungen, Problemen mit Alkohol und Drogen über Trennungsprobleme bis hin zu häuslicher Gewalt, psychischer und körperlicher Misshandlung sowie sexuellem Missbrauch.

Erreichbarkeit:

Die Kinderschutzhotline MV ist telefonisch stets kostenlos zu erreichen unter:

0800 - 14 14 007

Weiterführende Informationen unter: www.kinderschutzhotline-mv.de

Viele Anrufer wollen sich auch nur eine Auskunft holen zu Erziehungs- oder Sorgerechtsfragen. Sie werden dann an entsprechende Ansprechpartner verwiesen. Die meisten Anrufer wollen anonym bleiben.

Die Kinderschutzhotline ist beim LAGuS angesiedelt. Die enge Zusammenarbeit mit den Jugendämtern im Land wird durch Kooperationsvereinbarungen mit den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten gesichert. Das Land stellt für die Kinderschutzhotline pro Jahr rund 130.000 Euro zur Verfügung.

„Der Kinderschutz gehört zu den elementarsten gesellschaftlichen Aufgaben. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um Kinder vor physischer und seelischer Gewalt zu schützen, aber auch um Hilfe für Menschen in Krisensituationen zu organisieren“, so Stefanie Drese, Ministerin für Soziales, Integration und Gleichstellung in Mecklenburg-Vorpommern.

Je früher Fachkräfte und zunächst aufmerksame Bürger Beeinträchtigungen des Kindeswohls erkennen und zur Verbesserung der Lebenssituation eines betroffenen Kindes aktiv werden, umso größer ist die Chance, nachhaltige Auswirkungen oder Schädigungen körperlicher oder seelischer Art des Kindes zu verhindern.

Um gedeihen zu können, benötigen Kinder eine warmherzige und verlässliche Beziehung zu erwachsenen Betreuungspersonen. Verlässliche und sichere Beziehungen stehen vielerorts aber nicht auf der Tagesordnung von Familien. Das erfahren die sozialpädagogischen Fachkräfte der ASB Kinder- und Jugendhilfe in Rostock in ihrer täglichen Arbeit an der Kinderschutzhotline Mecklenburg-Vorpommern.

Insgesamt 3.040 Meldungen und 1.818 Auskunftersuchen sind im Jahr 2017 bei der Kinderschutzhotline eingegangen. „Oft melden sich Nachbarn oder Eltern anderer Kinder, weil ihnen bestimmte Dinge komisch vorkommen“, berichtet eine Mitarbeiterin, die seit fünf Jahren an der Hotline Anrufe entgegen nimmt. „Sie wundern sich zum Beispiel darüber, dass ein Kind bei Wind und Wetter bis spät abends draußen herumlungert und bei den Nachbarn klingelt, wenn es mal zur Toilette

Pioniere in der Provinz

Wanderausstellung stellt Dorfbretter und Mutmacher vor

Dort wo Bus und Bahn kaum noch hinfahren, Bildungs- und Kulturangebote schrumpfen, immer weniger Ärzte versorgen. Dort werden sie immer mehr. Dorfbretter. Mutmacher. Raumpioniere. Es gibt sie überall und seit einem Jahr auch eine Ausstellung über sie. „Raumpioniere in MV gesucht ...“ wandert seit Herbst 2017 durch das ganze Land. Bis nach Berlin in die Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommerns haben es die 16 Rollups geschafft. Sie wurden während des Bundestreffens der Neulandgewinner gezeigt und „werden querbeet ausgeliehen“, sagt Claudia Kajatin, Geschäftsführerin des Landesfrauenrates. Am 17. März 2019 wird die Schau während der Ehrenamtsmesse zum Beispiel in Neustrelitz zu sehen sein.

Auch Kerstin Liebich ist von der Ausstellung überzeugt. Die Geschäftsführerin der Volkssolidarität Mecklenburg-Vorpommern sagt: „Unsere rund 30.000 Mitglieder sind zu 90 Prozent Frauen, die sich in kleinen Gruppen vor allem in der Fläche stark machen. Unsere Raumpioniere helfen ihren Nachbarn, machen Kulturangebote und kümmern sich um Alte und Schwache. Die Schau würdigt stellvertretend quasi jeden von ihnen.“

Genauso engagiert wie VS-Mitglieder hatte sich die Arbeitsgruppe Daseinsvorsorge des Landesfrauenrates Mecklenburg-Vorpommern unter Federführung des Landfrauenverbandes Mecklenburg-Vorpommern vor mehr als zwei Jahren auf die Suche nach Raumpionieren begeben. Nach Menschen, die zeigen, wie sie in dünn besiedelten, von Abwanderung betroffenen Regionen die Daseinsfürsorge anders gestalten oder gleich selbst in die Hand nehmen.

Wie geht es mit den ländlichen Räumen in MV weiter? Was macht sie le-



Auf 16 Rollups werden Raumpioniere aus dem Nordosten vorgestellt.

benswert für Familien? Können ältere Menschen dort bleiben oder müssen sie in die Städte ziehen?

Um so viele Menschen wie möglich zu erreichen, riefen die Initiatoren eine Postkartenaktion ins Leben. „Die Reaktion darauf überwältigte uns“, erzählt Kajatin. „Erst meldeten sich einzeln Raumpioniere bei uns, dann setzte der Schneeballeffekt ein. Rund hundert Meldungen erreichten die Arbeitsgruppe.“

Um das vielfältige Engagement zu würdigen, wählte die Arbeitsgruppe 14 Beispiele für die aktuelle Wanderausstellung aus. Sie stehen stellvertretend für die vielen Ehrenamtlichen, Helfer und Dorfbretter. Sie sollen laut Kajatin anspornen und andere Menschen Mut machen, eigene Aktionen zu starten.

Und was geschieht eigentlich mit der Sammlung an Initiativen, Aktionen und Akteuren? „Zwar planen wir keine

neue Ausstellung, aber wir wollen mit den Raumpionieren einen Schritt weitergehen und sie in ein Netzwerk integrieren, von dem am Ende alle profitieren“, sagt die Geschäftsführerin des Landesfrauenrates.

Juliane Fuchs
Volkssolidarität

Die Wanderausstellung kommt zu Ihnen

Sie wollen den Raumpionieren Platz einräumen? Die Wanderausstellung „Raumpioniere gesucht in M-V“ kommt gern. Sie besteht aus 16 Rollups inklusive Tragetaschen. Die Ausleihe kostet nichts, allerdings muss für Abholung und Rücklieferung selbst gesorgt werden. Einfach bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Schwerin nachfragen im Landesbüro MV bei Alena Burrill unter: Telefon 03 85 – 51 25 96 oder per E-Mail unter schwerin@fes.de.